

Elisabeth Hubacek

**Gedanken zum Fremdsprachenunterricht
Meine Erfahrungen als Sprachschülerin und
die Folgerungen daraus für meinen Unterricht**

Klagenfurt (IFF), 1990
Reihe "PFL-Englisch", Nr 2

Studienreihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"

Herausgegeben von
Konrad Krainer, Marlies Krainz-Dürr, Christa Piber und Peter Posch

In dieser Studienreihe veröffentlicht das IFF, Arbeitsgruppe "PFL/Schulinnovationen", Ergebnisse von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von Lehrerinnen und Lehrern, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkung	1
2.	Die Sprachkurse	1
2.1.	Der Unterricht und verwendete Unterrichtsmittel	1
2.2.	Die Lehrer	2
2.3.	Abschlußbemerkung zu den Kursen	4
3.	Reflexionen zu meinem eigenen Unterricht	5
3.1.	Wie sehe ich meine SchülerInnen seit ich selbst wieder eine bin	5
3.2.	Überlegungen zum eigenen Sprachunterricht	5
3.2.1.	Allgemeine Überlegungen	5
3.2.2.	Praktische Auswirkungen auf meinen eigenen Englischunterricht	6
	a) Auswendiglernen	6
	b) Zeitaufwand beim Fremdsprachenlernen	7
	c) Einüben von grammatikalischen Strukturen und Formen	8
	d) Verfassen von eigenen Texten	8
4.	Schlußwort	8

1. Vorbemerkung

Im Sommer 1989 beschloß ich nach einem Frankreichaufenthalt, mich im folgenden Herbst nicht nur 'sprachunterrichtenderweise' zu betätigen, sondern mich intensiv dem eigenen Fremdsprachenerwerb zu widmen. Die in Frankreich aufgetretenen Kommunikationsprobleme aufgrund meines Rudimentärfranzösisch waren ein letzter Anstoß dazu. Ich hatte mich immer schon für die romanischen Sprachen interessiert, auch schon vor Jahren Italienisch gelernt und im Sommersemester 1988 mit Spanisch begonnen. Nun wollte ich auch noch Französisch dazunehmen.

Ich schrieb mich also im Wintersemester 1989/90 in drei Sprachkurse ein und begann mit meinen Studien. Ich lernte aber nicht nur drei neue Sprachen (bzw. setzte den Lernprozeß fort); der Sprachlehrerin in mir beobachtete die LehrerInnen, ihre Methoden, die angewendeten Lehrmittel und - last but not least - mein Verhalten als 'Schülerin'. Dies regte zu vermehrter Reflexion über meinen eigenen Englischunterricht an. Dieses vergleichende Nachdenken bewog mich in der Folge, meine Gedanken dazu aufzuschreiben. Und dann kam mir die Idee: warum nicht eine 'Fallstudie' über die 'Sprachschülerin Sissy H.' und die von mir besuchten Kurse?

Die vorliegende Arbeit versucht nun, die Kurse, ihre LehrerInnen und mein Schülerverhalten zu beschreiben und zu erläutern, welche Erkenntnisse und Veränderungen bzw. Bestätigung meiner Vorstellungen von einem adäquaten Fremdsprachenunterricht sich daraus ergeben haben.

2. Die Sprachkurse

2.1. Der Unterricht und verwendete Unterrichtsmittel

Ich besuchte im Wintersemester 1989/90 drei Sprachkurse:

Französisch (Institut Francais)

Italienisch (Società Dante Alighieri)

Spanisch (Lateinamerikainstitut)

Jeder der Kurse fand vierzehn Wochen hindurch einmal wöchentlich statt und die Unterrichtseinheiten dauerten neunzig Minuten. Die Kurse hatten einen 'Lehrplan', d. h. den einzelnen LehrerInnen war vorgeschrieben, wieviele Lektionen im Lehrbuch sie durchzunehmen hatten.

Im Italienischkurs wurde als Unterrichtsmittel ausschließlich das Lehrbuch benützt. Die vorhandene Tafel diente nur zur Kennzeichnung des Raumes als Klassenzimmer.

Im Französischkurs wurden alle neuen Wörter und Grammatikformen an die Tafel geschrieben. Außerdem verwendete der Lehrer regelmäßig Kassetten mit Lektionstexten, mit Liedern und zur 'aural comprehension'.

Der Spanischlehrer entdeckte die Tafel erst, als die KursteilnehmerInnen ihn wiederholt baten, neue Dinge aufzuschreiben. Der mitgebrachte Kassettenrekorder diente dazu, uns Lieder von Mercedes Sosa und Julio Iglesias vorzuspielen. Außerdem bekamen wir im Spanischkurs eine Unzahl von fotokopierten Zetteln.

2.2. Die Lehrer

Die Lehrkraft des Französischkurses war eine ausgebildete und akademisch qualifizierte Sprachlehrerin. Sie hatte einige Jahre an österreichischen Gymnasien Französisch unterrichtet, bevor eine Stelle am Institut frei wurde.

Die Französischstunden waren sorgfältig vorbereitet, und man bot uns einen abwechslungsreichen und methodisch gut aufgebauten Unterricht. (Neunzig Minuten abwechslungsreich zu gestalten erscheint mir schwieriger als unsere Fünfzig-Minuten-Einheiten an der AHS). Im Unterricht wurde besonderer Wert auf die 'oral skills' gelegt. Wir präsentierten mindestens fünfmal pro Kursstunde mündliche Dialoge, Berichte, Vergleiche, etc. ..., die allein oder in Partnerarbeit verfaßt wurden. Die Französischstunden waren zwar durch die uns abverlangte hohe Eigenaktivität sehr anstrengend, brachten mir jedoch bedeutend größere Fortschritte als die beiden anderen Kurse, wie ich meine.

Der Spanischlehrer, ein Student der Kulturtechnik aus Kolumbien, war äußerst bemüht, uns etwas beizubringen; aber seine Ansichten bezüglich der richtigen Methodik des Fremdsprachenunterrichtes kann man - milde ausgedrückt - bestenfalls als unorthodox bezeichnen. Er bereitete sich auf seine Kurse sehr gewissenhaft vor; er bombadierte uns mit einer Unzahl von fotokopierten Zetteln - vornehmlich Grammatikzusammenfassungen, Liedtexte und unfreiwillig komische Übersetzungen; er korrigierte Hausübungen (leider ausschließlich die stupiden Grammatik- und Übersetzungsübungen aus dem Lehrbuch); er war bereit, Dinge notfalls zehnmal zu erklären...

Ich habe jedoch das Gefühl, in meinem zweiten Semester Spanisch praktisch keinerlei Fortschritte gemacht zu haben. Die Spanischstunden empfand ich vor allem als grenzenlos langweilig, denn sie liefen alle nach dem gleichen Strickmuster ab und bestanden aus einer endlosen Abfolge von Grammatikübungen, die noch dazu mündlich erfolgten. D. h. wir hatten

keinerlei unterstützendes schriftliches Material, wie z. B. Übungszettel. Als Illustration möge die Einübung der Personalpronomen im Dativ/Akkusativ dienen:

Ich werde gefragt: *Das la carta al jefe?*

(Gibst du dem Chef den Brief?)

Gewünschte Antwort: *Si, se lo doy.* (Ja, ich gebe ihn ihm.)

Dabei passierte des öfteren folgendes:

- die Sätze waren manchmal so lang, daß man zwar die Pronomina rechtzeitig aus dem Gehirn hervorkramte, inzwischen aber den Satz selbst vergessen hatte
- man zwar den Satz behielt und die Pronomina richtig herausbrachte, jedoch vergessen hatte, daß bei der Antwort auch das Verb zu konjugieren war
- der Satz so voll von neuen Vokabeln war, man daher den Inhalt gar nicht verstand (Kapitulation! Schachmatt!).

Meine Reaktion auf diese punktuell auftretenden Streßsituationen bestand daher häufig im anschließenden Abschalten meiner Aufmerksamkeit, bis ich wieder an der Reihe war. Das funktionierte bestens denn man kam nie überraschend dran, sondern immer hübsch der Reihe nach. Ich empfinde diese Art von Übung komplett sinnlos, und glaube nicht, daß man dabei irgendetwas lernt, und schon gar nicht, Spanisch zu sprechen.

Mit Texten wußte der Spanischlehrer überhaupt nichts anzufangen. Sie wurden gelesen und völlig unkommentiert und unbearbeitet beiseite gelegt.

Der Italienischkurs bildete den negativen Höhepunkt der "Wintersprachkurssaison". Die Lehrerin schaffte es, den Spanischkurs an Langeweile noch erheblich zu übertreffen. Es gab weder eine eigenständige Gliederung des Stoffes, noch irgendeine Abwechslung. Das Lehrbuch wurde Punkt für Punkt mechanisch durchgearbeitet; wir fuhren immer genau dort fort, wo wir in der Stunde zuvor stehengeblieben waren. Es gab nicht den geringsten Versuch, eine Kursstunde inhaltlich zu einer Einheit zu gestalten. Wenn z. B. die Stunde am 10. Oktober mit der Grammatikübung 3, Lektion 9 geendet hatte, so fing die Stunde am 17.10. unweigerlich mit Übung 4, Lektion 9 an.

Die Lehrerin saß die gesamte Zeit frontal zur Klasse und stand nicht ein einziges Mal auf, um etwas an die Tafel zu schreiben. Neue Wörter oder ungewöhnliche Formen wurden rasch herunterbuchstabiert, und wer es nicht mitkriegte, der hatte eben Pech gehabt.

Im Italienischkurs gab es im wahrsten Sinne des Wortes nichts zu lachen, denn Signora D. war ständig gereizter Stimmung, wie es schien. Jeder von uns 'verbrochene' Fehler wurde mit anklagender Stimme korrigiert. War man gar ein 'Wiederholungstäter', wurde man gefragt, wie oft man den Fehler noch zu machen gedenke. Untermalt wurden solche Bemerkungen von ungeduldigem Bleistiftgetrommel. Die Stimmung im Kurs war sehr gespannt, und einige

KursteilnehmerInnen begannen regelrecht zu stottern, auch wenn sie nur etwas vorlesen sollten.

Signora D.'s Deutsch ist trotz langjährigem Aufenthalt in Österreich mehr als mangelhaft, und man sollte meinen, daß jemand, der keinen einzigen deutschen Satz richtig formulieren kann, mehr Duldsamkeit gegenüber den Grammatik- und Ausdrucksfehlern der SprachschülerInnen an den Tag legt, aber so kann man sich irren.

Ich habe die letzten beiden Kursabende nicht mehr besucht, weil ich mich des langweiligen Unterrichts gepaart mit Unfreundlichkeit von seiten der Lehrerin nicht mehr aussetzen wollte.

2.3. Abschlußbemerkung zu den Kursen

Die Beschreibung der Kurslehrer stellt natürlich de facto eine Bewertung dar. Ich möchte diese Darstellung aber trotzdem nicht als (vernichtende) Kritik am Spanischlehrer bzw. an der Italienischlehrerin verstanden wissen; denn jeder der beiden machte es so, wie er/sie es für effektiv hielt. Daß den beiden die elementarsten Regeln der Methodik des Fremdsprachenunterrichts nicht geläufig waren, ist nicht allein ihre Schuld. Es braucht wahrscheinlich Jahre und viel eigenes Einfühlungsvermögen bis man gut und halbwegs effektiv unterrichtet, selbst wenn man in Methodik und Unterrichtstechniken ausgebildet ist. Und die großen Naturtalente sind selten. Außerdem herrscht, so scheint mir, in weiten Kreisen der Bevölkerung wie auch im Management der Sprachschulen offenbar die Meinung vor, daß jemand, der seine Muttersprache ausreichend beherrscht, diese auch unterrichten kann. Ich vermute auch, daß die diversen Sprachinstitute wahrscheinlich ziemliche Probleme haben, ihre Kurse mit Lehrern zu bestücken und daher nicht wählerisch sein können.

Was mich jedoch betroffen gemacht hat, war die Beobachtung, daß die TeilnehmerInnen des Spanisch- und Italienischkurses mit der Qualität des gebotenen Unterrichtes durchaus zufrieden waren. Am Ende des Spanischkurses äußerten einige KursteilnehmerInnen ihr Bedauern darüber, daß der Lehrer den Kurs nicht fortsetzen würde. Sie waren ziemlich erstaunt, als eine Kollegin von mir und ich sagten, daß wir sowieso den Kurs gewechselt hätten, da wir den Lehrer für sehr langweilig und ineffektiv hielten. Die ItalienischkursteilnehmerInnen stimmten mir zwar zu, daß der Kurs sehr eintönig gewesen sei, aber sie meinten, das müsse so sein, Unterricht sei doch allgemein so, und wenn man etwas lernen wolle, müsse man das ertragen, schließlich sei man erwachsen und hätte mehr Selbstdisziplin.

Diese Ansichten wurden von Studentinnen geäußert, also von Leuten, die acht Jahre (Sprach) Unterricht an der AHS hinter sich hatten, und das nicht vor allzu langer Zeit.

Für mich stellt sich daher die Frage: War der Unterricht an der AHS so öde und einfallslos, daß man den schlechten Unterricht an einer Institution der Erwachsenenbildung nicht als solchen wahrnimmt, und bzw., wenn man den Unterricht schlecht findet, dies doch als die vorherrschende Form von Unterricht akzeptiert und erträgt? Oder bin ich als Lehrer in der Beurteilung anderer Lehrer überkritisch und stelle zu hohe Ansprüche?
Ich würde das gerne zur Diskussion stellen.

3. Reflexionen zu meinem eigenen Unterricht

3.1. Wie sehe ich meine SchülerInnen seit ich selbst wieder eine bin

Es wäre gelogen, würde ich behaupten, daß ich mich seit meiner zeitweisen Übernahme der Schülerrolle von meinem üblichen Lehrerverhalten völlig distanziert hätte. Ich lege nach wie vor Wert auf Aufmerksamkeit, Mitarbeit, termingerechte Erledigung von Hausübungen, eine gewisse Disziplin und einem niedrigen Lärmpegel im Klassenzimmer.

Aber ich glaube doch, daß mein Verständnis für die gängigen 'Schülersünden' im Unterricht zugenommen hat, seit ich an mir selbst erfahren konnte, wie schnell Unaufmerksamkeit und Langeweile aufkam (daraus resultierend Geflüster mit dem Nachbarn, Manderlzeichnen, ...), wie ich oft nur mehr auf das Ende des Unterrichts wartete, etc ...

Diese Erkenntnis zog nicht so sehr eine Modifikation meines Lehrerverhaltens nach sich, da ich mich immer bemüht habe, nach außen hin Geduld an den Tag zu legen und nicht dauernd zu ermahnen und mit Sanktionen zu drohen. Aber meine innere Einstellung zur Unaufmerksamkeit meiner SchülerInnen hat sich gewandelt. Ihr zeitweises Nichtaufpassen frustriert mich nicht mehr so stark, seit ich an mir selbst erfahren habe, wie rasch man innerlich aus dem Unterrichtsgeschehen aussteigt, wenn man gelangweilt und/oder müde ist.

3.2. Überlegungen zum eigenen Sprachunterricht

3.2.1. Allgemeine Überlegungen

Zu diesem Punkt stellt sich für mich grundsätzlich die folgende Frage: Können meine individuellen Erfahrungen in den Sprachkursen überhaupt verallgemeinert werden? Handelt es sich nicht nur um subjektiv erfasste Lernprozesse und ist es zulässig, daraus Schlußfolgerungen für die eigene Unterrichtstätigkeit abzuleiten? Ist das, was für mich effektiv

ist, auch für andere effektiv? Ich meine ja.

Ich habe zwar eine andere Ausgangsposition beim Erwerb neuer Fremdsprachen als meine SchülerInnen an der AHS (größere Motivation, Freiwilligkeit, Kenntnis einer Fremdsprache, Wissen über Sprachen allgemein), aber grundsätzlich glaube ich doch, daß das Erlernen einer Fremdsprache bei mir nicht viel anders abläuft, als bei meinen SchülerInnen. Den einzigen wirklichen Unterschied zu meinen SchülerInnen sehe ich bei mir in einem rascheren Aufbau des passiven Verständnisses der neuen Sprache, da ich aufgrund der Kenntnisse in mehreren verwandten Sprachen mehr Möglichkeiten zum Erraten eines Satzes habe.

Was die aktive Sprachanwendung (vornehmlich die mündliche Ausdrucksfähigkeit) betrifft, sehe ich mich meinen SchülerInnen gegenüber nicht im Vorteil. Diese hinkt dem passiven Verständnis um Lichtjahre hinterher und baut sich leider nur im Schneckentempo auf.

3.2.2 Praktische Auswirkungen auf meinen Englischunterricht

Im Verlauf der Kurse haben sich für mich einige Methoden meines eigenen Unterrichts bestätigt, sei es durch die Erprobung an mir selbst im Französischkurs, sei es durch negativen Kontrast und abschreckendes Beispiel.

Ich möchte in diesem Kapitel einige dieser für mich bestätigenden/bzw. abschreckenden Beispiele anführen. Ich habe auch eine - ergänzende - und lange Zeit als altmodisch verschriene Sprachlernmethode für mich wiederentdeckt und werde versuchen sie künftig verstärkt im Unterricht einzusetzen. Es handelt sich um das Auswendiglernen, und es soll die Auswahl meiner Beispiele anführen.

a) Auswendiglernen

Frühere Schülergenerationen wurden in dieser Fertigkeit endlos gedrillt. Meine Eltern mußten noch seitenweise Balladen, Merksätze, etc. ... auswendig lernen - offenbar so intensiv, daß sie sie zum Teil heute noch können. Schon in meiner Schulzeit - in den Sechzigerjahren - war Auswendiglernen jedoch schon ziemlich aus der Mode gekommen, da eine fortschrittlichere Unterrichtsmethodik mehr Wert auf verstehende Interpretation als auf mechanisches Herunterleiern legte.

Auswendiglernen wurde also ziemlich obsolet und LehrerInnen, die auch nur den geringsten Anspruch auf Fortschrittlichkeit erhoben, ließen ihre SchülerInnen nie regelmäßig auswendiglernen. Ich auch nicht.

Ich weiß nicht mehr genau, was mich auf die Idee brachte in meinem ersten Semester Spanisch die Texte der Lesestücke auswendigzulernen. Ich mußte es weder tun, noch hatte

ich einen vernünftigen Grund dafür. Im Verlauf meiner Lerntätigkeit bemerkte ich, daß ich relativ rasch eine aktive Sprachkompetenz aufzubauen begann. Ich hatte plötzlich ganze spanische Sätze im Gedächtnis parat, die sich auf alle möglichen Situationen anwenden ließen. Im zweiten Semester lernte ich als 'Gegenprobe' keines der Stücke auswendig; ich las sie mir zuhause durch, schrieb und lernte die neuen Vokabeln und las die Texte im Kurs noch einmal. Das Ergebnis: es blieb praktisch nichts aktiv hängen. Es wuchs nur mein passives Verhalten.

Ich frage mich nun, ob wir nicht im Sprachunterricht vielleicht doch wieder öfter Dialoge und kurze gebundene Texte auswendiglernen lassen sollten; ob das Resultat nicht ein größerer Unterrichtsertrag ist und die Sprachperformanz, speziell in den ersten beiden Jahren des Fremdsprachenunterrichts rasch steigert? Auswendiglernen gehört zwar für SchülerInnen mit Sicherheit zu den unbeliebtesten Aufgabenstellungen, würde jedoch auch den weniger Begabten eine größere Anzahl von Erfolgserlebnissen bescheren.

Ich habe jedenfalls vor, wieder regelmäßig meine SchülerInnen kleine Stücke auswendig lernen zu lassen, weil ich die Effektivität dieses Trainings an mir selbst erfahren habe und nicht mehr so ganz von der Unsinnigkeit des Memorierens überzeugt bin wie früher.

b) Zeitaufwand beim Fremdsprachenlernen

Durch den Besuch der Sprachkurse wurde mir wieder drastisch vor Augen geführt, wieviel Zeit zum Üben und Wiederholen man außerhalb des Unterrichts anwenden muß, um sich eine relativ korrekte Kenntnis einer Sprache anzueignen. Meine Erfahrung war, daß ich etwa das Doppelte der wöchentlichen Unterrichtszeit von neunzig Minuten zum Lernen und Wiederholen einplanen mußte, um den Wochenstoff ordentlich zu können, d.h. also etwa drei Stunden. Dieser Zeitaufwand ist zwar für durchschnittliche AHS-SchülerInnen sicher nicht nötig, da der Sprachunterricht nicht so konzentriert ist; aber meiner Schätzung nach müßten vor allem die 'slow learners' etwa ein bis zwei Stunden pro Woche zusätzlich zu den Kursstunden, aufwenden, um den durchgenommenen Stoff zu wiederholen (z. B. Texte mehrmals lesen, Grammatik wiederholen, Idioms lernen ...).

Es ist natürlich völlig illusorisch anzunehmen, daß die meisten SchülerInnen - außer vor Schularbeiten - dies auch tatsächlich tun, zumal sie ja nicht nur für Englisch zu arbeiten haben.

Aber die erneut gemachte Erfahrung, wie zeitaufwendig das Erlernen von Fremdsprachen in Wirklichkeit ist, verringert meine Frustration über den von mir oft als zu gering erachteten Unterrichtsertrag. Jetzt bin ich im Gegenteil häufig erstaunt darüber, daß die Englischkenntnisse der Kinder in Relation zu ihrem (oft geringen) Arbeitsaufwand überhaupt

so gut sind. Vielleicht sollten wir das bei Korrektur, Beurteilung und Benotung immer "at the back of our mind" haben!

c) Einüben von grammatikalischen Strukturen und Formen

Ich habe im Englischunterricht immer dem reinen Erlernen und Üben von 'Grammatik' eine gewisse Bedeutung beigemessen. Jedoch hatte ich zunehmend ein schlechtes Gewissen dabei, da es mir im Widerspruch zum kommunikativen Ansatz zu stehen schien. Nach meinen bisherigen Erfahrungen mit dem Erlernen von sehr formenreichen Sprachen wie z. B. Italienisch, scheint es mir jedoch auch für Englisch nötig, die kommunikativen Aktivitäten durch ein gewisses Maß an systematischem Grammatiklernen zu ergänzen. Ich habe Grammatik sowieso nie um der Grammatik willen betrieben, völlig losgelöst von einem sprachlichen Kontext. Aber ich betreibe die Einübung von korrekten Strukturen und Formen jetzt leichterem Herzens. Man kann ohne die Schwimmflügel einer normativen Grammatik ja doch erst richtig schwimmen, wenn man im Wasser der neuen Sprache zuhause ist. In Englisch geht das wahrscheinlich etwas rascher, als bei den romanischen Sprachen, weil man nicht mit so unendlich vielen unregelmäßigen Formen kämpfen muß.

d) Verfassen von eigenen Texten

Durch die Kurse - und hier vornehmlich durch den Französischkurs - fühle ich mich auch in der Ansicht bestätigt, daß man schon im ersten Jahr des Fremdsprachenunterrichts die SchülerInnen dazu anregen sollte, eigene Texte zu verfassen. Es kann natürlich in den ersten zwei Lernjahren nur ein sehr 'guided writing' sein, aber es sollte doch versucht werden, vom reinen Nacherzählen abzugehen. Hier ist festzustellen, daß Lehrbücher wie 'You and Me' oder 'Ticket to Britain' einen sehr zielführenden Weg eingeschlagen haben, indem sie eine Fülle von Anregungen zum freieren Schreiben bieten.

4. Schlußwort

Ich kann allen FremdsprachenlehrerInnen nur raten, sich selbst an einer neuen Fremdsprache zu versuchen. Es führt nebst eigener Wissensvermehrung mit Sicherheit zu einer erneuten Reflexion über den eigenen Unterricht, wenn man nur einen Funken 'open-mindedness' besitzt. Die Erfahrungen beim Erlernen einer neuen Sprache bestätigen einiges am eigenen Unterricht und stellen anderes in Frage. Einige Dinge tut man dann mit größerer Überzeugung und einige andere läßt man vielleicht sanft entschlafen. Z. B. lasse ich meine SchülerInnen jetzt mit

besserem Gewissen auch kleine Prosatexte auswendiglernen (max. 5-10 Zeilen, vornehmlich Dialoge) und setze reine Vokabelprüfungen immer weniger ein.

Aber der größte Erkenntnisgewinn scheint mir nicht in fachdidaktischer Hinsicht zu liegen, sondern eher im allgemeinen Bereich. Ich betrachte die Lernerfolge meiner SchülerInnen nicht mehr so sehr als selbstverständlichen Tribut und akzeptiere ihre Schwächen und ihr Versagen mit größerer Toleranz.